

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 102 (1976)

Heft: 19

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Die kleinen Freuden

Gibt es eigentlich, wenn wir alt sind, noch «grosses Freuden»? Ich meine die überschäumenden, herrlichen, manchmal auch lärmigen?

Es gibt sie kaum mehr.

Aber Freuden gibt es doch noch.

Da liegt vor meinem Fenster ein alter, wunderschöner Park, der eben anfängt, zu blühen und zu grünen. Er gehört nicht mir, der Park. Jemand anderes, den ich nicht kenne, muss sich um ihn bemühen, muss dafür sorgen, dass er gepflegt und dass die Gärtner (es hat deren mehrere) bezahlt werden. Ich darf auch nicht hinein, in den Park, denn er ist Privatbesitz, aber ich fühle mich an meinem Fenster mittendrin, als gehöre er mir. Was meine tägliche Freude macht, ist jetzt der Blick aus dem Fenster, wo draussen die Forsythien blühen, und die Osterglocken und die ersten Tulpen und die zartgrünen Blätter der alten Bäume die ersten Knospen treiben, und das Gras (oder ist es Rasen?), der da draussen viel grüner ist als anderswo um diese Zeit.

Und dieser ungewohnte Blick ist eine tägliche, gar nicht so kleine Freude...

Was tut's, dass der Park nicht mir gehört, und dass niemand hineindarf außer dem alten Besitzer, der auch nicht oft hineingeht, vielleicht, weil er die verschiedenen Stimmungen da draussen so oft wie möglich aus den Fenstern ansieht, wie man ein Bild betrachtet, oder einen See oder ein Kaminfeuer, wo stetig sich etwas verändert, stetig etwas sich regt.

Und auch dieser ungewohnte Blick ist eine – gar nicht so kleine – tägliche Freude. So einen Park jeden Tag betrachten zu dürfen, gehört eigentlich schon zu den grossen Freuden.

Und die kleinen? Deren gibt es so viele mit Sehen, Hören und Geniessen.

Mir scheint, am schönsten hat sie der mir so liebe Priestley in seinem bezaubernden Buch «Delight» (Entzücken) geschildert. Das Buch ist, wenn ich mich nicht irre, in den fünfziger Jahren erschienen, und ist mir gerade gestern wieder in die Hände gekommen, als ich endlich meine Bücher wieder einmal abstauben wollte. Ich sage «wollte», weil natürlich nicht viel aus der Sache wurde, denn ich blieb auch diesmal, wie gewohnt, hängen, und zwar an den Skizzen Priestleys, die durchschnittlich etwa anderthalb Druckseiten lang sind, und die mir ganz offenbar heute noch mehr ans Herz gewachsen sind als zur Zeit ihres Erscheinens. Er begann bereits zu altern, damals, und die «kleinen Dinge» wurden ihm doppelt lieb.

Da steht von kleinen Kindern, die ehemals dem reifen, jungen Mann auf die Nerven gingen, und die ihn jetzt entzücken,

wenn er soviel wie möglich mit ihnen spielt – Spiele, die er selber als kleiner Bub spielte, und neue, die er dazulernnt.

Er widmet sein Buch «seiner Familie als kleine Wiedergutmachung seitens des alten Ungeheuers».

Eine andere Herrlichkeit besteht darin, in den Ferien, nach einem heissen Tag mit zuviel Wein und Essen sich aufs Bett zu legen und sich vom Kellner eine Flasche kaltes, prickelndes Mineralwasser bringen zu lassen, das einen gleich wieder auf die Beine bringt.

Und eine weitere Wonne: mit einem eben erworbenen Musikstück, gerollt unter dem Arm, heimzurennen, um es sofort auszuprobieren – ein kleines Glück, das fast alle Musizierer kennen.

Einmal sagt Priestley, er werde gewiss nie alt werden, und das sei jammerschade, denn im geheimen trainiere er längst auf die Rolle des alten Kauzes hin, – ein bisschen verrückt, grad taub genug, um alles zu überhören, was ihm nicht passe, und schon jetzt – lege er sich eine Garderobe von «ausgefallorem Charakter» zu. Auch arbeite er verschiedene Rollen aus: Conrad, Crippen, Edward VII. und diverse Sorten von Chor- und Ballettmädchen. Und wenn ihm die Jungen dann ins Gesicht gähnen, werde er ihnen mit mindestens zwanzig wüsten Re-

densarten antworten, die zu trainieren er grad eben noch Zeit habe.

Zu seinen kleinen Freuden gehört auch ein Picknick, aber es muss ganz besonderer Art sein, denn Picknicks an sich hasst er wie Spinnengift. Seine Freude aber ist das Braten am offenen Feuer, irgendwo im Wald. Diese Freiluftbraterei, wo alles nach Rauch riecht und die Kartoffeln halbroh bleiben, – die gehört zu seinen «kleinen Freuden».

Und zu alledem kommen noch Freuden in Menge: ein Konzert, von Bruno Walter dirigiert, das erste, das von Toscanini in London gegeben wird, ein Beecham, der sich mit silbrigem Rapier mit Mozart duellierte, Sabata, der mit den Fäusten an die Tore des Himmels klopft – Freuden, lauter Freuden.

Aber kennen wir nicht alle Hunderte von kleinen und grösseren Freuden, die dem Alter standhalten?

Ein Stück, das richtig gespielt wird, eine Speise oder ein Wein, die genau richtig sind, einen Waldweg, den wir besonders lieben.

Und wer nichts hat, gar nichts von alledem, der tut uns leid, und es bleibt uns immerhin die Freude, unsererseits die vielen kleinen Freuden zu haben und zu geniesen, die das Alter nicht umzubringen vermag in unsern Herzen.

Bethli



«Ein Loch in deiner Hand? Zeig's deiner Mutter, darüber weiss sie alles!»



**Jetzt hilft
eine Hefekur mit**

VIGAR HEFE

**bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose**

**bei Magen- und
Darmstörungen**

**bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit**

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kurzpackung mit 500 Dragées Fr. 15.-
in Apotheken und Drogerien

**Abonnieren Sie
den Nebelspalter**

**TESSIN:
REGENSPALTER
TESSIN:
SONNE UND WÄRME**

**Reichhaltige Prospekt-
unterlagen für Tessin-
Ferien erhalten Sie
auf Anfrage gratis bei**

**ENTE TICINESE
PER IL TURISMO
6501 BELLINZONA**

Für die Trennung der Geschlechter!

In England ist in besseren Häusern üblich, dass bei Einladungen sich nach dem Essen die Herren in ein Herrenzimmer zurückziehen, um dort ihren Kaffee mit zu trinken. Als junges Mädchen stellte ich mir vor, dass sie das täten, um ungehindert durch eheliche Mahnblicke soviel trinken und rauchen zu können, wie sie Lust hatten, und war überzeugt davon, dass sie sich bei dieser Gelegenheit Witze erzählten, zu denen die alte Queen Victoria, wenn sie ihr zu Ohren gekommen wären, gesagt hätte: «We are not amused.» Das soll sie nämlich immer gesagt haben, wenn in ihrer Gegenwart etwas Schläfriges und nicht Ladylike erzählt worden sei. Damals war man eben noch prude in England.

Diese Trennung der Geschlechter erlebte ich Jahre später auch in Brasilien, da war es bei Rotary-Meetings Sitte, dass man die Damen, die einmal monatlich zugelassen waren, vor dem Essen für sich in eine Ecke setzte, während sich die Männer abseits und unter sich unterhielten. Da sass man dann so in einem Kreis herum und unterhielt sich unter Frauen über die drei K.

So hielten es die Engländer und die Brasilianer. Das hat mich in jungen Jahren gestört. Je älter ich aber werde, desto mehr finde ich dieses System eigentlich gar nicht so übel. In jeder Familie gibt es so Familien-Anekdoten und Familien-Witze, die man in Gesellschaft gerne anträgt. Nun hat sie der Partner natürlich schon x-mal gehört, und es fällt ihm schwer, sie immer wieder mitanzuhören. Fazit: Er langweilt sich, während die Gattin, oder der Gatte, den Familienwitz Nummer 39, oder die Geschichte mit dem Autounfall, oder die von der in das Schwimmbad gefallenen Kuh erzählt. Es ist deshalb unheimlich schwer, in Gesellschaft einen Witz oder eine Geschichte zu erzählen, wenn der Ehepartner zuhört, respektive zuhören muss. Mir zum Beispiel «verheit» jede Pointe ab, sobald mein Eheliebster zuhört. Ich bin schon beinahe so berühmt für das Nichtwitzzerzählenkönnen wie die Elisabeth Schnell vom Radio! Dabei bin ich überzeugt, dass ich es könnte, wenn mir niemand zuhören würde, der den Witz bereits dreissigmal gehört hat!

Deshalb meine Aufforderung an die Gastgeber in der Schweiz: Setzt Männlein und Weiblein getrennt, vor allem wenn sie verheiratet sind oder sich schon längere Zeit kennen, der Abend wird gemütlicher. Vielleicht können Sie sich auch nach dem neuesten Rat unserer grössten

Frauenzeitschrift richten: «Machen Sie auf der etwas versnobten *Einfachwelle*!»

Bei grösseren Einladungen wäre vielleicht – «versnobte Einfachwelle» auch hier – ein Herrenzimmer einzurichten, wie in England, wo die Männer ungestraft vor weiblichen Blicken ihre stinkenden Zigarren und Stumpen rauchen und soviel trinken dürfen, wie es sie gelüstet, vorausgesetzt die Ehefrau im Nebenzimmer besitzt die Fahrbe-willigung.

Hege

Mein Paradies: der Pflanzplatz

Wer seiner Gesundheit zuliebe biologisches Gemüse essen will, kauft es auf dem Märit an einem besonderen Stand oder lässt es sich vom Bio-Gärtner zusenden. Man kann es aber auch im «Do-it-yourself»-Verfahren erhalten. Dazu braucht es erstens Freizeit, die man im Freien zubringen will, und zweitens Pflanzland. Die Zeiten Herrn Schreibers sind vorbei ... Dieser Arzt und Pädagoge ruhte nicht, bis jeder, der wollte, seinen Fleck Erde vor der Stadt zum Bepflanzen erhielt. Das war vor etwa 120 Jahren!

Als «ewige» Blockbewohnerin gilt trotzdem seit Kindertagen meine tiefste Sehnsucht selbst-pflückten Gartenerdbeeren und Unmengen des ach so teuren Nüsslisalats. Und wie es oft vorkommt, wenn ein Wunsch alt genug geworden ist: Er geht in Erfüllung.

Plötzlich «erbte» ich Gartenwerkzeug und machte in einem Garten bei netten Leuten, die froh waren, einen Teil zu verpachten, meine Umgrabversuche, die völlig frei waren von jeder Erfahrung. Unbelastet von Sachkenntnis streute ich nach der vordruckten Gebrauchsanweisung den Inhalt bunter Samentütchen in die warme Erde. Mein Mann und ich fanden das gewagt. Die Ernte des ersten Jahres bewies jedoch die alte Wahrheit, dass der dümmste Bauer die grössten Kartoffeln kriegt. Im Rausch des Erfolges ahnte ich das allerdings nicht. Ernüchterungen konnten nicht ausbleiben.

Doch mit ungebrochener Lust und Wonne experimentierte ich mit Kräuterbrühen, die Spritzgift ersetzen sollen; ich kompostiere nach biologischen Grundsätzen und offeriere den Schnecken Bier im Teller, um ihnen Salat und Erdbeeren zu verleidern. Bald bange ich wieder in kalten Nächten um erste Keimblätter und sorge mich wegen Hagel, wenn dunkle Wolken aufsteigen.

Es fehlen auch besondere Ueberraschungen nicht. In einer Nacht im Mai, als der Mond meine vom ersten Grün überhauchten Beete beschien, gab das

hintere Gartentor nach ... und niemand kann sich vorstellen, wieviele Löcher acht Kuhfüsse in regenfeuchte, weiche Erde trampeln, wenn man das Unglück erst am Morgen merkt! Aber solches darf eine echte Gärtnerseele nicht entmutigen. Ein altes Original, eine «Jumpfere», sagte immer, wenn jemand ihren schönen, sauberen Garten rührte: «Jä wüsseter, i tue drum lieber jähr als Schoggela ässe!»

Mir geht es gleich ... und ich wundere mich nur, dass viele Menschen ohne Garten sich nicht fragen: «Wieviel Erde brauche ich?» und dann im Pflanzplatz ein Paradies für Herz und Gesundheit entdecken.

Ursula Wegmüller

Katasterschatzung

Zuerst war vermutlich eine Idee. Dann wurde eine Kommission daraus. Nachher gab es eine Abordnung. Drei Mann. Im Gänsemarsch.

So kamen sie. Sie schwiegen grüssend und betraten das Haus. Vom Keller bis zum Estrich. Und runderherum.

Einer hinter dem andern. Der zuvorderst machte Notizen. Es war still, wie in einer Kirche am Werktag.

Der Hausfrau jagten die Gedanken wild durch das Hirn: Steuererhöhung, Auslagen, Staat. Eine gegen drei. Haus gegen irgend etwas. Garten, auch gegen irgend etwas. Besitz gegen irgend jemand. Man muss eingreifen. Etwas tun. Zum mindesten reden.

Vom Dreck vielleicht, in der Luft natürlich. – Umweltverschmutzung. Konkret: Graue Wiesen, weisse Blätter. Die drei schütteln den Kopf.

Vom Lärm vielleicht, da oben die Strasse, die Glocken der Bahn oder der Hühnerhof. Sie schütteln wieder den Kopf.

Es war still, wie in einer Kirche am Werktag.

Jetzt sagt der Mann etwas, der mit dem Bleistift. Er sagt ein Wort. Er sagt «der Grund».

Jetzt versteht die Hausfrau. Die Abgeordneten der Katasterschatzungskommission meinen den Wiesengrund. Den früher grünen, schönen Wiesengrund ... steht meiner Heimat Haus.

Angelica Arb

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein franzierter Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.